

Merseburger Kreisblatt

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim
Volzbezug 1,50 M., mit Beifolgebild 1,92 M. Die
einzelne Nummer wird mit 16 Pf. berechnet.
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — Sperrschluß der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr. — Telefonruf 274.



Insertionsgebühren: Für die 5 gefaltene Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für Zeile in
Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für verlobliche
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplimentar Sag wird entsprechend höher berechnet.
Wochen- und Restanten außerhalb des Inlandsteils
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 88.

Dienstag, den 16. April 1912.

152. Jahrgang.

Freisinnige und Jesuiten.

* Merseburg, 15. April.

Im gegen den „schwarz-blauen Bloß“ wüten zu können, spielen sich seit zwei Jahren die Freisinnigen als Hüter des evangelischen Bewußtseins auf, die zu Zeiten Richters und Windthorst die getreuesten Schildhalter des Zentrums gewesen sind, Jahre und Jahre hindurch.

In den „Mitteilungen aus der konf. Partei“ heißt es darüber u. a.:

„Der Fortschritt hat das Jesuitengeßes als ein Ausnahmegeßes vom ersten Augenblick an befaßt, und den Verjungen des Zentrums, das Jesuitengeßes wieder zu befeitigen, haben im Reichstage sowohl im Jahre 1893 die weit überwiegende Mehrheit der heutigen Freisinnigen als auch noch im Jahre 1895 zahlreiche Mitglieder der heute zur „Fortschrittlichen Volkspartei“ vereinigten damaligen freisinnigen und demokratischen Partei-Gruppen zugestimmt. Für die Rückberufung der Jesuiten stimmte im Jahre 1893 die weit überwiegende Mehrheit der heutigen Freisinnigen der Volkspartei. Ferner! Bei der am 5. Juni 1902 stattgehabten dritten Beratung des von den Abgeordneten Dr. Lieber und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Reichsgeßes betreffend die Freiheit der Religionsübung (Toleranz-Antrag) stimmten mit „ja“ nicht weniger als 15 freisinnige Abgeordnete. Mit Hilfe dieses Toleranzantrages aber hat das Zentrum immer wieder den Versuch gemacht, gleichzeitig das Jesuitengeßes praktisch zu befeitigen. Der Toleranzantrag forderte in seiner im Winter 1909/10 zur Verhandlung gebrachten Resolution, daß „Beschränkungen der religiösen Freiheit, soweit solche bestehen, im Wege der Gesetzgebung beseitigt werden.“

Die Sozialdemokraten beantragten außerdem noch folgenden Zusatz: „daß aus der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft keine Beeinträchtigung der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten abgeleitet werden darf.“ Für diesen Zusatz, bei dem die Bestimmungen des Jesuitengeßes wohl schwerlich aufrecht zu erhalten gewesen wären, stimmten die Sozialdemokraten und — die Freisinnigen.

Endlich aber muß auf die sehr interessante Tatsache hingewiesen werden, daß alle freisinnigen Reichstagsabgeordneten, die die bekannten Senesier-Stimmabstimmungen unterschrieben oder vor Zeugen anerkannt haben, gehalten sind, für die Aufhebung des Jesuitengeßes zu stimmen, da dieses doch nun einmal ein Ausnahmegeßes ist, jene Stimmabstimmungen sich aber ganz ausdrücklich gegen alle Ausnahmegeßes wenden.

Die „freisinnige „Ostsee-Zeitung“ unternimmt es gar, dem Fürsten Bismarck für sich zu reklamieren. Das aber muß dem Freisinn dem doch allmählich abgemöhnt werden. Und dazu mögen zwei Ausprüche des ersten Kanzlers dienen, die davon zeugen, daß Bismarck bei aller seiner scharfen Gegnerschaft gegen das Zentrum diesem immer noch näher gestanden hat, als dem Freisinn, und aus welchem Grunde die Fortschrittspartei nach dem Kulturkampfe, wie männiglich bekannt, Jahrzehnte lang mit den „Schwarzen“ durch dick und dünn gegangen ist. Am 30. November 1881 sagte Fürst Bismarck im Reichstage: „Wenn ich vor die Alternative gestellt werde, zwischen einer Annäherung an das Zentrum und einer Annäherung an den Fortschritt zu operieren, so wähle ich aus staatsmännischen Gründen das Zentrum. Das Zentrum kann für den Staat sehr un bequem werden und ist es geworden, aber nicht so gefährlich wie meines Erachtens der Fortschritt werden kann. . . . Zu meinem Bundesgenossen habe ich die Fortschrittspartei niemals wählen können. In allen meinen Vorfahrungen im Reichstage und Landtag habe ich immer und unwandelbar die Fortschrittspartei zu Gegnern gehabt. Sie hat immer versucht, das zu verhindern, was ich erstrebt habe, ich habe sie immer auf der gegnerischen Seite gefunden. Ich halte die Wege des Zentrums für weniger reichsgefährlich wie die der Fortschrittspartei, weniger gefährlich für unsere monarchische Ordnung.“

Noch treffender und kennzeichnender aber ist folgende Aeußerung, die der Altreichstanzler am 4. Mai 1886 im preussischen Abgeordnetenhause tat: „Die Herren von der fortschrittlichen Presse sind ja ursprünglich mit die schärfsten Förderer, wenn nicht die Urheber des ganzen konfessionellen Streites gewesen, und nachdem sie ihn zu recht hellen Flammen angeblasen hatten, haben sie gefunden, daß die eigentliche greußliche Regierung doch noch mehr hoffen als den Papst, und haben sich dann auf die andere Seite gestellt und sind ihrem größeren Hasse gefolgt.“

Es wird dem Freisinn nicht gelingen, seine frühere enge Verbrüderung mit dem Zentrum verjessen zu machen, und mag er auch heute gegen dasselbe Zentrum, das in der Folgezeit nach dem Urteile eines hervorragenden nationalliberalen Führers „besonders in nationalen Fragen eine positive Haltung“ wie damals eingenommen hat, noch so heuchlerisch loben und sich obendrein noch als Hüter der evangelischen Interessen aufspielen, der er niemals gewesen ist und niemals sein kann.“

Eine kaiserliche Entscheidung über das Duell.

Die „Kön. Volkszig.“ bringt einen Ehrenhandel zweier Sanitätsoffiziere vor die Öffentlichkeit, dessen Entscheidung durch den Kaiser bereits zwei Jahre zurückliegt. Da die grundsätzliche Frage des Duellzwangs in der Armee dabei eine Rolle spielt, verdient der Fall eine kurze Darlegung. Der ganze Vorgang, der der kaiserlichen Entscheidung unterbreitet wurde, war nach der „Kön. Volkszig.“ folgender:

In der württembergischen Stadt Mergentheim wurde der Oberamtsarzt Dr. Schumm nicht wieder zum Leiter der freiwilligen Sanitätskolonne gewählt. Er führte das auf Intrigen seines Nachfolgers Dr. Sambeth zurück, dem er in einem Brief scham- und ehrloses Benehmen vorwarf. Eine Ermittlung des Arztereis, den Dr. Sambeth anrief, scheiterte, da Dr. Schumm nichts widerrufen wollte. Die Gelegenheit wurde dann dem Ehrenrat des Schiedsgerichts des Arztereis in Schwäbisch-Hall unterbreitet, der feststellte, daß Sambeth nicht intrigierte hatte. Nachdem Dr. Schumm einen vom Ehrenrat vorgeschlagenen Ausgleich entschieden abgelehnt hat, sah der Ehrenrat seine Aufgabe als erledigt an. Dr. Sambeth hatte vor dem Ehrengerichte die Erklärung abgegeben, daß er den Dr. Schumm nicht zum Zweikampfe herausgefordert habe, und zwar mit Rücksicht auf die göttlichen Gebote, auf die menschlichen Gesetze, auf die logische Vernunftlehre, auf seine Familie. Da Dr. Schumm nichts zurücknehmen wollte, wurde ihm wegen schwerer Ehrenkränkung eines Kollegen als höchste Strafe, die das Schiedsgericht verhängen konnte, ein Verweis erteilt. In einer Privatklage wegen Beleidigung wurde Dr. Schumm zu 100 M. Geldstrafe verurteilt.

Da Dr. Sambeth als Sanitätsoffizier dem Landwehrbezirk Deuz angehörte, so hatte die Angelegenheit noch ihre Folgen auf militärischem Gebiet. Der Ehrenrat des Ehrengerichts über Stabsärzte in Ulm erkannte am 18. Februar 1910, daß der Oberarzt der Landwehr 1 Dr. Sambeth, weil er für eine schwere Beleidigung, die ihm in einem Zwist mit einem Berufsgenossen widerfahren sei, ausreichende und standesgemäße Genugtuung herbeizuführen unterlassen habe, der Verletzung der Standesehre für schuldig zu erklären sei. Der Ehrenrat beantragte demgemäß Entlassung mit schlichtem Abschiede. Der Spruch des Ehrengerichts wurde nunmehr dem Kaiser vorgelegt, der in einem Bescheid an den Generalsarzt der Armee, gegeben Homburg v. d. H., den 14. April 1910, folgende Entscheidung traf:

Im Klosterhof.

Roman von Anny Wotho.

Nachdruck verboten.

„Was ob wir weiter nichts zu tun hätten.“ fuhr Frau Bergmann ihren Einzigen an, „als unglückliche Refereleutnantis zu bedienen, ich dachte, die Einquartierung bringt uns gerade Arbeit genug, da können wir uns nicht noch mit einem einzigen extra befaßen.“

„Wer spricht denn davon, Mama, ich meinte ja nur, ihr sollt freundlich teilnehmend zu ihm sein.“

Frau Netchen schüttelte ihren Schwedentopf, als zweifle sie an Hellmut's Verstand.

„Was mich anbetrifft,“ sagte sie, „so habe ich keine Zeit und Anne-Dore noch weniger, abgesehen davon, daß es ganz unpassend wäre, und Käte? Na, das siehst Du ja selbst, daß sie sich gleich jedem Leutnant an den Hals wirft.“ knurrte sie und legte mit einem Blick auf ihren Bruder hinzu: „an der werden wir noch Schönes erleben.“

„Sollte mich freuen,“ lachte der Oberamtmann malitios zurück und schritt in den Speiseaal, Käte piffte vergnüglich vor sich hin:

„Ja, treu ist die Soldatentliebe.“

„Wie oft soll ich Dir Dein unpassendes Benehmen denn noch verbieten, Käte,“ rief Tante Netchen scharf herüber.

„Es ist empörend,“ echote Anne-Dore.

„Es klingt allerliebste,“ war Hellmut lächelnd ein.

„Es ist wirklich unerhört, Hellmut, daß Du die Ungezogenheit dieses Mädels, das sich ärger benimmt als ein kleiner Strahlenjunge, noch beschönigst. Ist es nicht eine Sünde und Schande, daß Käte jetzt schon eine ganze Stunde auf dem Geländer sitzt, ohne sich zu rühren, ohne die geringste Beschäftigung, während Anne-Dore und ich uns abmühen und plagen?“

„Na, Mama, wenn Ihr glaubt, daß Ihr den Offizieren mit

Euren schrecklichen Stricktrümpfen einen besonders erquickenden Anblick geboten habt, so irrt Ihr Euch gründlich. Mir will es mehr als rücksichtslos erscheinen, Gäfte mit der Arbeit in der Hand zu begrüßen.“

„Gäfte, Gäfte! Wer und was sind Gäfte? Eindringlinge sind es, die kein Mensch gerufen hat, und danach werden sie von mir und Anne-Dore behandelt. Wie die andere Partei sich stellt,“ fügte sie mit einem giftigen Blick nach dem Speiseaal hinzu, „ist uns vollständig gleichgültig. Ist das auch nicht Deine Meinung, Anne-Dore?“

Die Angeredete hielt den Blick fest auf das grobe graue Strickzeug gerichtet und zuckte gleichmütig die Achseln, als lohne es sich gar nicht, darüber zu reden.

„Wir haben keine Zeit für derartige Alotria,“ sagte sie nach einer Pause.

Hellmut fuhr mit seinen beiden Händen durch sein dichtes Blondhaar. „Ist es wohl denkbar, ist es denn menschenmöglich,“ rief er aufgeregt, „daß Euer ganzes Sinnes und Denken eien-diglich im Gemüße des Alltagslebens untergeht? Gibt es denn nichts auf der Welt, das Euch aus der Misere, in der Ihr dahin lebt, herausreißen kann?“

Hellmut fuhr voller Entrüstung fort:

„Führt Ihr denn wirklich nicht, daß Ihr nur ein halbes Leben lebt, daß Ihr verkommt in geistiger Armut?“ „Mutter,“ sagte er warm, zu Frau Netchen tretend, „Mutter, geh in Dich, laß das Hosen und Jagen. Diese Selbstistatung in immerwährender Arbeit, ohne Freude, ohne Glück am Leben, laß es, Mutter! Und wenn Du es nicht kannst, so reiß wenigstens nicht ein junges, warmes Menschenleben mit hinein in die trostlose Dede und Leere des Herzens, die es zu ewiger Finsternis verdammt. Entlaß Anne-Dore aus der Knechtschaft, in der Du sie hältst, in der sie ferben muß, langsam, qualvoll, sicher.“ „Ich brauche keinen Anwalt, Hellmut,“ kam es herb von Anne-Dore's Lippen. „Mir behagt das Leben der Arbeit — es ist mein Glück und meine Welt!“

Die grauen Augen hoben sich stolz blühend und sahen ihn voll an.

„Lüge nicht, Anne-Dore,“ gab er erregt zurück. „Ich kenne Dich besser!“

Ein verächtliches Lächeln spielte um des Mädchens Lippen. „Du kennst nichts als Deine Phantasie,“ entgegnete sie hart, „und in dieser lebst Du.“

„Dafür ist er auch ein Dichter!“ rief Käte erzürnt dazwischen, „was versteht Ihr davon!“

„Ein Dichter!“ Tante Netze und Anne-Dore riefen es wie aus einem Munde.

Es war der erste Laut, den Frau Netchen wieder von sich gab, nachdem der Redeschwall ihres Sohnes über ihren Schwedentopf gebrauft.

„Mein Gott, ist er verrückt geworden?“ fragte sie entsezt Anne-Dore und ließ, mit einer Dinnmacht kämpfend, das Strickzeug fallen.

Anne-Dore sah feindsich zu dem jungen Mädchen hinüber und prekte die Lippen fest aufeinander.

Käte war schnell von ihrem erhabenen Sitz herabgeglitten und hängte sich bittend an Hellmut's Arm. „Ach, sei mir doch nicht böse, Mütterchen,“ bat sie ganz zerknirsch, „daß ich verraten habe, aber Tante und Anne-Dore haben mich gereizt, daß ich — na, Du weißt ja, ich bin immer so dumm und ungeschickt.“ Es war fast wie ein Weinen in ihrer Stimme.

Cassischiffahrt.

Bern, 15. April. Der Kugelball „St. Gotthard“ des Schweizerischen Aeroflubs, der am Sonntag morgen mit vier Passagieren in Zürich aufgestiegen war, wollte in der Nähe von Colsonay (Ranton Waadt) landen, wurde dabei heftig auf den Boden gestoßen und drei Mann der Besatzung, darunter der Führer, sowie 12 Sandbälle fielen heraus. Der so entlassene Ballon erhob sich mit dem vierten Passagier sehr schnell bis zu 5000 Meter Höhe. Der letzte Ansatze, namens Ann aus Glarus, machte seine erste Ballonfahrt und ist in der Führung ganz unerfahren. Der Ballon überflog den Genfer See in sehr großer Höhe in der Richtung nach Alg les Bains und verjamm. Die drei herausgefallenen Passagiere haben Verletzungen davon getragen.

Da der Oberarzt Dr. Sambeth niemals die Absicht gehabt hat, seinen Gegner persönlich zur Verantwortung zu ziehen, so lag ein Ehrenhandel im Sinn der Ziffer 9 einer Order vom 1. Januar 1897 überhaupt nicht vor, und war ein Eingreifen des Ehrenrats behufs Herbeiführung eines Ausgleichs auch nicht erforderlich. In der Einleitung des Ehrengerichtlichen Verfahrens und zu dem Antrage des Ehrengerichtlichen bemerkt ich, daß eine aus religiöser Überzeugung entsprungene grundsätzliche Bewertung des Zweikampfes sich nicht zum Gegenstände ehrengerichtlicher Beurteilung machen läßt, wenn auch ein Sanitätsoffizier, der in dieser Hinsicht zu den Grundanschauungen seiner Standesgenossen in Widerspruch tritt, nicht länger in seiner Dienststellung belassen werden kann. Ich lehne es daher ab, auf den vorliegenden Spruch Entscheidung zu treffen und bestimme, daß die Akten hierüber wegzulegen sind. Ich will indes in Rücksicht darauf, daß nach den stattgehabten Ermittlungen der Oberarzt der Landwehr Dr. Sambeth keinen begründeten Anlaß zu der ihm widersprochenen Beleidigung gegeben hat, hiernächst aus Gnade genehmigen, daß er unverzüglich seine Verabschiedung nachsucht. — Wilhelm R.

Diesem Bescheid gemäß ist Dr. Sambeth am 29. Mai 1910 der Abschied als Sanitätsoffizier bewilligt worden. In dem Stabsarzt der R. a. D. Dr. Schumm ist, wie die „Köln. Volkszeitung“ hervorhebt, ein ehrengerichtliches Verfahren nicht eingeleitet worden.

Eine Gedächtnisrede Poincares für König Eduard

* Cannes, 13. April.

Nach einem Festakt fand heute hier die feierliche Enthüllung des Denkmals König Eduards VII. statt. Der englische Botschafter hielt eine Rede, in der er sagte, König Eduard habe durch seine häufigen Besuche in Frankreich persönliche Belegungen dazu gegeben, daß sich zwischen den beiden Ländern die Beziehungen einer wahren und herzlichsten Freundschaft angenommen hätten. Darauf ergriff Ministerpräsident Poincare das Wort zu seiner Rede, in der er zunächst an die Prinzengzeit König Eduards erinnerte. „Als er den Thron bestieg,“ fuhr Poincare fort, „hat er in ihm schlummernden Schätze von Klugheit, Weisheit und Gerechtigkeit in ausgezechneten politischen Eigenschaften zu offenbaren verstanden. Bewundernswert war seine Kenntnis der Regierungen und der Regierten in Europa, und er stellte seine Erfahrung und seinen natürlichen Scharfsinn in den Dienst einer sehr festen und sehr loyalen Politik des Friedens und des Gleichgewichts. König Eduard hat England nicht gemäßsam aus seiner splendid isolation herausgerissen, sondern methodisch die notwendige Entwidlung vorbereitet. Er wußte den Regierenden und Vätern Europas gerechtfertigten Vertrauen zu dem guten Willen des englischen Volkes und der englischen Regierung einzufloßen. Poincare wies sodann darauf hin, wie glücklich König Eduard die langen Mißverständnisse zwischen Frankreich und England beendet habe. „Er hat“, erklärte er, „sodort eine Kombination als möglich und wünschenswert erkannt, die ohne irgendeine der in Europa bestehenden Entente oder Allianzen zu verfehlen, ohne gegen irgend jemand einen herausfordernden oder offensiven Charakter zu tragen, zwei große europäische Nationen in dem gemeinsamen Wunsch nach Frieden und gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen sollte. König Eduard hielt einen geschriebenen feierlichen Vertrag nicht für notwendig, sondern sah es als ausreichend an, die beiden Völker an eine gegenseitige Würdigung zu gewöhnen und zwischen den beiden Regierungen Beziehungen herzlichster Offenheit und aufrichtiger Loyalität anzuknüpfen. Als England sich Frankreich genähert und einige Jahre darauf auch Rußland die Hand gereicht hatte, war das europäische Gleichgewicht weniger schwankend und der Frieden weniger gefährdet. König Eduard war ein Friedensstifter aus Temperament, Geschmack und Überlegung. Wenn er Frankreich die beste Freundin Englands genannt hat, so gab er dieser Freundschaft sicherlich keine Bedeutung, über die sich andere Mächte zu beklagen oder aufzuregen das Recht gehabt hätten. Und in demselben Sinne hat auch Frankreich diese Politik der Entente cordiale angewandt und sie nach dem Tode König Eduards treu weiter befolgt.“

Poincare schloß seine Rede: „Die Wohltat des für alle Nationen wertvollen Friedens ist für eine republikanische Demokratie besonders vonnöten. Frankreich denkt im Blick auf seine inneren Aufgaben nicht daran, jemand anzujubeln oder zu reizen. Aber es erkennt klar, daß es, um selbst weder angegriffen noch gereizt zu werden, zu Lande und zu Wasser Streitkräfte unterhalten muß, die imstande sind, seine Interessen zur Geltung zu bringen und zu verteidigen. Um für den Schutz seiner Rechte und seiner Würde zu sorgen, muß Frankreich zu erst auf seine eigenen Hilfsquellen an Menschen und Geld, auf seine eigenen Flotten- und Militärkräfte rechnen. Aber die aus sich geschöpfte Autorität befähigt sich großartig infolge der täglichen Unterstützung durch die diplomatische Aktion seiner Freunde und Verbündeten. Vergessen wir nicht, daß König

Eduard von England zuerst diese freundschaftliche Zusammenarbeit von Frankreich und England begünstigt, eingeleitet und fortgeführt hat.“ Am Vormittag hatten Ministerpräsident Poincare, Marineminister Delcasse, Kriegsminister Millerand und der englische Botschafter Bertie trotz des schlechten Wetters die auf der Reede liegenden Kriegsschiffe besichtigt und sich alsdann nach Cannes begeben.

Anschlag auf Präsidenten Taft.

* Washington, 14. April. Ueber einen Zwischenfall im Weißen Hause wird gemeldet: Man glaubt allgemein, daß es sich um ein Attentat auf das Leben des Präsidenten Taft handelte, das durch die Geheimpolizisten vereitelt wurde. Man bemerkte, wie ein Fremder, der in das Gebäude des Exekutivbureaus gekommen war, das den westlichen Flügel des Weißen Hauses bildet, die Galerie in der Nähe des Pressesaales auf und ab ging. Obwohl sich dort zwischen 10 und 12 Uhr vormittags gewöhnlich viele Besucher befinden, erregte er doch die Aufmerksamkeit der für die Sicherheit des Präsidenten verantwortlichen Geheimpolizisten, die ihn scharf beobachteten. Als einer der Beamten aus dem Bureau des Präsidenten kam, sah man den Fremden den Korridor entlang flüchten. Vier Polizisten warfen sich sofort auf ihn und überwältigten ihn nach kurzem aber erbittertem Kampfe. Auf der Polizeistation gab er seinen Namen als Michael Winter an und erklärte, er sei deutscher Uterian. In wilden, unzusammenhängenden Ausdrücken gab er an, den Grafen Bernstorff um einen Einführungsbrief an den Präsidenten Taft geben zu haben. Da der Botschafter ihm einen solchen Brief verweigerte, habe er versucht, den Präsidenten persönlich zu sprechen. Graf Bernstorff erklärte, nie etwas von dem Manne gehört oder gesehen zu haben. Der Attentäter wurde in eine Strassenanstalt gebracht, um auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden. In seinen Kleidern fand man ein großes Jagdmesser.

Unstaud.

Henri Briffon f.

* Paris, 14. April. Nach fünfzigem Krankenlager ist der Präsident der französischen Kammer Henri Briffon heute vormittag im 77. Lebensjahre, umgeben von der Familie seiner Pflegetochter, bei vollem Bewußtsein gestorben.

Der Abfall von China.

* Urga, 14. April. Der Abfall von China beginnt allgemein zu werden. Zahlreiche Stämme verschiedener Teile der Mongolei, darunter auch, wie es heißt, die Turgutenstämme des Ilgebietes, haben dem Huhudai schriftlich mitgeteilt, daß sie sich ihm anschließen. Wie verlautet, soll Yuanzhifan den hier angekommenen einflussreichen Mogolenfürsten der inneren Mongolei Chuachuquan zum Gehilfen des Kriegsministers ernannt haben.

Deutsches Reich.

* Berlin, 14. April. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser hielt heute vormittag in der Kapelle des Schlosses Wilhelmsruh auf Korfu Gottesdienst ab.

— Die neuen Heer- und Marinevorlagen sind vom Bundesrat definitiv angenommen worden und werden bereits am Montagabend den Reichstagsmitgliedern als Vorlage zugehen. Auch bezüglich der Deckungsfrage ist im Bundesrat eine Uebereinstimmung erzielt worden. Es wird als einzige Vorlage in dieser Beziehung dem Reichstag der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Befreiung des Braumweinmonopols, unterbreitet werden.

* München, 14. April. Der neue russische Gesandte in München, Herr v. Korff-Schmilling, bisher Botschafter in Rom, der Nachfolger des langjährigen Gesandten Herrn v. Westmann ist am Sonntag nachmittag bei seiner Ankunft in München, unmittelbar nach dem Aussteigen vom Schlag getroffen worden und alsbald verchieden. Herr v. Korff zählte erst 49 Jahre. Der russische Gesandtschaftssekretär wollte ihn abholen. Legationsrat Graf Stolypin wurde durch die Polizei von dem Todesfall verständigt, die Leiche des Verchiedenen nach dem Obitruahof verbracht.

* Jever, 14. April. Für die Reichstagsersatzwahl in Bareljever haben die Nationalliberalen den Rechtsanwalt Dr. Albrecht aus Hamburg aufgestellt. Kandidat der Freisinnigen ist bekanntlich der Landtagsabgeordnete Dr. Wiemer, der Sozialdemokraten Buchdruckermeister Paul Hug.

Der Reichskanzler in München.

* München, 13. April. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ist in Begleitung seines Adjutanten heute nachmittag mit einem Vorläufer des Brenner Schnellzuges hier eingetroffen. Am Bahnhof empfingen ihn der preussische Gesandte von Treutler und Legationsrat Graf von Fürstberg-Stammheim.

Im Königsalon, den der Reichskanzler durchschritt, wurde ihm eine Depesche überreicht, die er auf der Stelle beantwortete. Der Kanzler fuhr dann mit Herrn von Treutler in dessen Automobil zur Geandtschaft. Innerhalb und außerhalb des Bahnhofs hatte sich viel Publikum eingefunden, um Herrn von Bethmann zu sehen. In der preussischen Geandtschaft wurde dann der Tee eingenommen. Der Reichskanzler ist nach einer Ruhepause sodann beim bayrischen Ministerpräsidenten Freiherrn von Hertling vorgefahren, um seine Karte abzugeben, was Herr von Hertling alsbald in der preussischen Geandtschaft erwidert hat. Gesehen haben sich die beiden Minister jedoch nicht. Beim Prinzenregenten ist der Kanzler gleichfalls nicht gewesen. Entgegen allen Kombinationen, welche den Aufenthalt des Reichskanzlers in München zu einer politischen Aktion stempeln wollten, war der Besuch rein privater Natur.

* München, 13. April. Der Reichskanzler nahm heute abend um 1/2 8 Uhr das Souper mit Herrn und Frau von Treutler und dem preussischen Legationsrat Graf Fürstberg ein. Um 10 Uhr setzte er die Reise fort. Der Aufenthalt galt lebhaft dem Wunsch, eine Ruhepause in seiner langen Reise von Korfu nach Rom zu machen; dort trifft er morgen früh ein. Er geht heute bereits morgen mittag nach Berlin weiterzufahren.

Die Deckungsvorlage.

* Berlin, 13. April. Durch die Centrumpresse geht eine Mitteilung, daß bei der Regelung der Braumweinabgabe eine Spannung von 10 M für Süddeutschland vorgehien sei, für die auch eine einmalige Abfindung gewährt werden könne. Bei der Abfindung seien die Angestellten im Gewerbe leider nicht berücksichtigt worden. Dazu schreibt man den „Münch. Neuest.“: Wir haben Grund zu der Annahme, daß die Meldung in beiden Punkten unrichtig ist. Richtig ist dagegen die weitere Meldung, daß die Braumweinabgabevorlage dem Reichstag am 16. April zugehen wird, sowie die Mitteilung der „Köln. Korrespond.“, daß die jogen. Deckungsvorlage zu den Wehrvorlagen außer der Braumweinsteuer nichts weiter enthalten wird.

Provinz und Umgegend.

* Wische, 13. April. Bei einer Reinigung im Kesselhause der Gewerkschaft Rattenberg stürzte vor einigen Tagen der Arbeiter S. Lange aus Loffa von einem Kessel 5 Meter tief herab und brach das Genick, so daß der Tod sofort eintrat. Die Beerdigung hat unter Teilnahme der Jugend und Bergleute in Loffa stattgefunden.

* Aus der Provinz Sachsen, 14. April. Mit dem 1. April cr. ist die Eichungsinspektion der Provinz Sachsen zu Magdeburg errichtet worden, mit Eichungsämtern in: 1. Magdeburg, 2. Hildesheim, 3. Halberstadt, 4. Stendal, 5. Wittenberg, 6. Halle, 7. Torgau, 8. Weissenfels, 9. Erfurt, 10. Mühlhausen i. Thür., 11. Nordhausen.

Der Köfener S. C. bleibt in Köfen.

* Naumburg, 11. April. Vor einiger Zeit tauchte die Nachricht auf, daß der Köfener S. C. die Absicht habe, seine alljährlichen großen Pfingsttagungen nicht mehr an seinem Ursprungs-ort dem bekannten thüringischen Badeort Köfen, sondern in Naumburg abzuhalten. Als Grund hierfür wurde angegeben, daß die dort zur Verfügung stehenden Räume nicht mehr ausreichen. Es handelt sich alljährlich um die Unterbringung und Bewirtung von 700 bis 800 Aktiven und Inaktiven des Köfener S. C., und hierfür war (noch) die Stätte der Gründungsverammlung des Köfener S. C., das Kurhaus „Mutiger Ritter“, als auch der Badeort Köfen selbst benutzt worden. Im Verlauf der Fehde, die sich zwischen Köfen und Naumburg wegen dieser Angelegenheit entpinnen hat, ist es nun zu sehr interessanten Enthüllungen gekommen. Danach haben einige „Alte Herren“ des Köfener S. C. Anstich daran genommen, daß man den Mitgliedern in Bezug auf Unterkunft und Verpflegung nicht in der gewünschten Weise entgegen gekommen sei. Sie haben deshalb zunächst mit der Bürgermeisterei und später auch noch mit einer Köfener Baugesellschaft Verhandlungen gepflogen, die aber zu keinem Resultat führten, während sich die Naumburger allen Bedingungen ohne weiteres fügten. Allerdings ist dabei das Bedenken aufgetaucht, ob es späterhin dem Köfener S. C. in Naumburg nicht ebenso ergehen werde, wie es ihm angeblich in Köfen ergangen ist. Aus all diesen Erwägungen heraus hat der S. C. in letzter Stunde nochmals mit den Köfenern Unterhandlungen begonnen, und diese haben in den letzten Tagen, wie die „Deutsche Journalpost“ erfährt, dazu geführt, daß die Köfener bezw. die Verwaltung des Kurhauses „Mutiger Ritter“ dem Köfener S. C. unter dessen materieller Mitwirkung einen größeren Tagungsraum erbauen werden. Unter den vorliegenden Umständen interessiert vor allem dasjenige, welches an der landschaftlich schönsten Stelle Köfens mit einer herrlichen Aussicht auf die Saale eine Ehrenhalle des S. C. mit darüberliegendem Archivraum und Aussichtsterrasse, alles in Turmform gedacht, vorsteht. Die innere Verteilung dieser Ehrenhalle ist mit Radmer Majoliken in

Verlobte

sind höflichst zur zwanglosen Besichtigung unserer ständigen

Ausstellung

fertig eingerichteter Wohnräume eingeladen.

Kostenanschläge und Vorbesprechungen bereitwilligst.

Gebr. Bethmann

Kunstmöbelfabrik

Atelier für künstlerische Ausgestaltung der Innenräume.

Spezialität: Vollständige Wohnungs-Einrichtungen von Mk. 2000.— aufwärts.

90 Musterzimmer.

Grosse Steinstrasse 79.

Halle a. S.,

Grosse Steinstrasse 79.

Aussicht genommen, in der dann auch die Büste des Kaisers und die der hohen Förderer des Kaiser E. C. Aufstellung finden sollen. Unter der Voraussetzung, daß eines dieser Bauprojekte die Zustimmung der in diesen Tagen erneut zumamtretenden Kommission des Kaiser E. C. findet, wird der Auszug nach Saumburg unterbleiben.

* **Calbe a. S.**, 13. April. Pflöchtlich verunglückt ist der Besitzer der Restauration „Saaleterrasse“ beim Bugen der Glasveranda. Nebenfalls hat er bei dem Sturm das Gleichgewicht verloren und ist infolgedessen heruntergefallen. Hierbei soll er erst auf ein Eisengeländer und alsdann in die Saale gestürzt sein. Es ist anzunehmen, daß der Tod schon durch den Sturz auf das Eisengeländer, wobei das Rückgrat angeblich gebrochen wurde, eingetreten ist. Die Leiche wurde alsbald gelandet.

* **Frankleben**, 14. April. Es sind ernannt worden zum Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Frankleben: der Rittergutsbesitzer Ernst v. Boje in Frankleben, zum Amtsvorsteher-Stellvertreter für den Amtsbezirk Frankleben: der Rittergutsbesitzer Kurt Beyling in Geusa.

Colales.

* **Merseburg**, 15. April.

* **Amts-Jubiläum**. Am 17. d. M. werden es 25 Jahre, daß der damalige Diakon, jetzt Stiftsinspektor Herr Professor Bihorn zum ersten Male in Merseburg predigte. Die hohe Achtung, welche der Jubilar in allen Bevölkerungskreisen Merseburgs genießt, seine Popularität, die in der Lauterkeit, Uneigennützigkeit seines Charakters wurzelt mit dem sich persönlichen Liebenswürdigkeit und allseitige Hilfsbereitschaft paart, lassen es erklärlich erscheinen, daß man den Tag in weiteren Kreisen der Bürgerschaft nicht nurlos übergehen läßt.

* **Personalnotiz**. Der Gemeindefreier W i n t e r h a g e n in Schweidnitz ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Hilfsarbeiters bei der königlichen Gewerbe-Inspektion in Merseburg beauftragt worden.

* **Die Kaiserparade des 4. Korps**. Wie nunmehr endgültig festgestellt, findet die Kaiserparade des 4. Armeekorps am 27. August ds. Js. bei Kobitz statt. Daran schließen sich die Brigade- und Divisionsmärsche in der Nähe von Halle. Für den 8. und 9. September sind Kriegsmärsche nach Torgau vorgesehen, wofür am 11., 12. und 13. September die Kaisermandor abgehalten werden. Die Stadt Halle dürfte mit der Einquartierung außerordentlich stark belegt werden.

* **Die Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg**. Die „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“ in Berlin W. 50, Lugsburger Straße 61, gibt im Interesse der Jugendpflege eine Zeitschrift „Ratgeber für Leiter von Jugendvereinigungen“ heraus. Auf Veranlassung des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten macht der Herr Regierungspräsident in Merseburg auf diese Schrift aufmerksam. Sie erscheint monatlich. Der Bezugspreis beträgt jährlich 1 M. bei freier Zustellung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und die Post entgegen. — Gleichzeitig erucht der Merseburger Herr Regierungspräsident, der obengenannten Zentralstelle gelegentlich zur Veröffentlichung geeignete Mitteilungen über besondere Erfahrungen aus dem Gebiete der Jugendpflege zugehen zu lassen.

* **Jung-Deutschland**. Trübes Wetter, aber helle Luft und fröhliche Gesichter! Jung-Deutschland fürchtet sich nicht vor Wind und Wetter. Jährlich vor gestern nachmittag unsere Jugend erschienen, in daß der „Wehrtraverein“ einen Zuwachs von 40 Mitgliedern zu verzeichnen hatte. Es ging zunächst nach Kunitzsch. Wie mancher in den stillen Dörfern horchte an diesem regnerischen Nachmittage auf, als er von jugendlichen Stimmen das: „Lieb Vaterland magst ruhig sein“ erschallen hörte. Drei Gruppen besetzten Kunitzsch und verteidigten es gegen die vier übrigen Gruppen. Nachdem die heiße Schlacht geendet, ging es nach dem Jausbüchel. Hier hielt Herr Hauptmann Roth am Denkmal einen Vortrag über die Schlacht bei Rossbach, in dem er nach einer eingehenden Beschreibung der Schlacht ihre deutsche Bedeutung betonte. Der Rückweg führte über Bornort Bäumen. Auf saftige, grüne Frühlingsgras rieselte noch immer der erfrischende Regen. Im Hintergrunde die Türme Merseburgs von den Strahlen der untergehenden Sonne beschienen! Erst spät hielt unsere jugendliche tapere Schar fröhlich wieder ihren Einzug in Merseburg.

* **Elektrische Straßenbahn nach Mücheln**. Am März 1911 fand in der „Reichskrone“ die Bürgerversammlung statt, in welcher die Vertreter der Allg. Elektr.-Ges. und der Bergmann-Werke ihre Projekte darlegten. In ersterem Projekt war die Unterführung der Weichenfelder Chaussee unweit der Militär-Kaserne vorgesehen. Untern 2. ds. Mts. hat nun der Herr Regierungspräsident der Allg. Elektr.-Ges. die Konzession zur Bahnanlage endgültig erteilt. In der Veröffentlichung in der letzten Nummer des Regier.-Anzeigers heißt es u. a.: Zur Herstellung und zum Betriebe einer schmalspurigen, elektrisch zu betriebsfähigen Straßenbahn für die Beförderung von Personen und Handgepäck von Merseburg nach Mücheln wird hiermit im Voraus ernannt mit der von dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten bezeichneten königlichen Eisenbahndirektion in Halle a. S. der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin auf Grund des Befehles über Kleinbahnen und Privatanschlußbahnen vom 28. Juli 1892 vorbehaltlich der Rechte Dritter auf die Zeitdauer von 99 Jahren, vom Tage der Inbetriebnahme der Bahn an gerechnet, unter nachstehenden Bedingungen die Genehmigung mit der Maßgabe erteilt, daß zur Beförderung des Handgepäcks besondere Betriebsmittel oder Wagenabteile nicht benutzt werden dürfen. — Weiter heißt es: Die Vollendung und Inbetriebnahme der Bahn muß längstens innerhalb zweier Jahre nach der endgültigen Genehmigung des Bauplanes erfolgen. Falls die Unternehmerin diesen Verpflichtungen nicht nachkommen sollte, ist dieselbe zur Zahlung einer Verzugsstrafe von 10 000 M. verpflichtet.

* **Jungdeutschland-Bund**. Das von dem Jungdeutschland-Bund herausgegebene Organ, der „Jungdeutschlandbund“, eine Halbmonatschrift, deren erste Nummer soeben erschienen ist, gibt einem allgemein empfundenen Bedürfnis ab und wird gleich in weitesten Volkstufen freudig begrüßt werden. In diesem Organ wird eine regelmäßige Lebenshilfe über die gesamte

deutsche Jugendbewegung geboten, so daß sich jeder über die Bestrebungen und Arbeiten auf diesem Gebiete fortlaufend unterrichten kann. Die von dem Jungdeutschlandbund (Vorsitzender Generaldirektorialrat Frhr. v. der Goltz) herausgegebene Zeitschrift kostet vierteljährlich 75 Pfg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an; Probenummern kostenfrei. In der ersten Nummer gibt ein Aufsatz des Generaldirektorialrats Frhr. v. der Goltz über das Thema „Was will und soll der Jungdeutschlandbund?“ Auskunft über die Aufgaben, die Bedeutung und die Ziele der nationalen Jugendbewegung.

* **Feuerlöschhilfe ist unentgeltlich**. Bielefeld besteht im Publikum die Ansicht, daß für die von der Feuerwehr im Falle eines Brandes geleistete Löschhilfe Gebühren entrichtet werden müssen. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Hilfeleistung der Feuerwehr bei einem Brande unentgeltlich erfolgt und den die Hilfe in Anspruch nehmenden hiesigen Einwohnern keinerlei Kosten entstehen. Pflicht jedes Einzelnen ist es, auch ein anscheinend noch so geringfügiges Feuer sofort durch den nächsten Feuermelder oder Fernsprecher der Feuerwehr anzugeben. Besonders sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß derjenige, der es unterläßt oder auch nur verzögert, den Ausbruch eines Feuers sofort der Feuerwehr zu melden, bestraft bzw. zur Verantwortung gezogen wird, sofern nachgewiesen werden kann, daß durch die Unterlassung oder Verzögerung der Meldung Menschenleben verloren gegangen sind.

* **Der Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen** hatte bis zum diesjährigen Osterfest für die kommenden Sommermonate insgesamt 15 682 Wanderarbeiter vermittelt. Dieses bedeutet eine erhebliche Steigerung gegen den gleichen Zeitpunkt (7. April) der Vorjahre. Die Zahl der vermittelten Wanderarbeiter betrug an dem betreffenden Termin 1911: 14 845; 1910: 14 737; 1909: 13 153. Entsprechend der höheren Vermittlungsziffer ist die Zahl der augenblicklich noch zu liefernden Wanderarbeiter geringer als in den Vorjahren. Zu Ostern dieses Jahres betrug diese Ziffer 713, während an dem gleichen Zeitpunkt (7. April) der Vorjahre noch anzuliefern waren, 1911: 2 179; 1910: 876; 1909: 1 782. Man könnte geneigt sein, hieraus den Schluß zu ziehen, daß in diesem Jahre die Heranschaffung der erforderlichen Wanderarbeiter mit weniger Schwierigkeiten verknüpft gewesen ist, als in den letzten Jahren. Dies ist jedoch nicht zureichend. Die hohe Vermittlungsziffer ist nicht etwa auf ein gesteigertes Angebot zurückzuführen. Vielmehr ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Leute in diesem Jahre zu einem besonders frühen Antritt drängen, weil sie im vorigen Jahre wegen der Dürre wenig Verdienst fanden und somit ihre Erparnisse früher aufgebraucht hatten. Einem frühen Antritt der Wanderarbeiter stand die Befürdigung der Arbeitgeber entgegen, für die Leute nicht genügend Arbeit zu haben, da infolge des durch die vorjährige Dürre im Herbst eingetretenen Arbeitsmangels die Dreifacharbeiten zumeist erledigt waren. Indessen ist der frühzeitige Beginn des diesjährigen Frühjahrs der Landwirtschaft hierbei entgegengekommen und hat häufig verhindert, daß die früher als sonst erschienenen Wanderarbeiter mit Notstandsarbeiten beschäftigt werden mußten.

* **Berichtigung**. Die vorletzte Ausgabe des Kreisblattes mußte die Nr. 86, nicht 89 tragen. Wir bitten, dies auf den Bureau, welche die Nummern einheften, gefl. berücksichtigen und korrigieren zu wollen. Die Nr. 89 erscheint richtig morgen; auch ist in einem Teil der Auflage irrtümlich Sonntag, der 15. statt der 14. April, angegeben worden, was wir ebenfalls zu berichtigen bitten.

* **Mitteilungs**. Aus dem Kadettenkorps kommend, ist als Fähnrich in das 36. Füsilier-Regiment v. Linde-Zuben eingekleidet worden, wahrscheinlich ein naher Verwandter des früheren Kommandeurs genannten Regiments, Linde.

Auffälligkeiten.

Schwere hässliche Schiffschiffe „Schiffe-Cant“. **Manheim**, 13. April. Das Luftschiff „Schiffe-Cant“ ist heute vormittag zu einem Wertfahnenflug aufgestiegen und dabei verunglückt. Um 11 Uhr wurde das Luftschiff aus der Halle gebracht und um 12 Uhr wurde es klar zum Aufstieg. Das Luftschiff manövierte zunächst in verhältnismäßig hohen bis zu 800 Meter über dem Flugfeld. Es war deutlich zu erkennen, daß es Steuerungsvorrichtungen hatte. Um 12 Uhr hatte das Luftschiff die Höhe der Halle zurückzuführen, um dann der „Victoria Luise“ entgegenzufahren, die heute wieder in Manheim war. Das Luftschiff wandte sich nach Westen, ging aber plötzlich rasch nieder und fiel auf einem Wiesengelände hart auf. Der Aufprall war so heftig, daß Professor Schütte aus der Führergondel herausgeworfen wurde. Das gleiche Schicksal erlitt die Angestellte Bielefeld und Frau 12 Uhr, der hinteren Gondel sprang Frau Wächling jun. heraus, während der Monteur Gating aus der Gondel geschleudert wurde und erheblich verletzt ist. Sonst wurde keiner der Insassen verletzt. Das Luftschiff flog dann wieder auf und landete später auf der Waldsee Aue. Es ist stark beschädigt.

Vermischtes.

Kaiser, 14. April. Bei einer Schlägerei zwischen einer Anzahl junger Burken vor dem Hofamte wurde der 19jährige Schloßer Moll durch einen Messerstich getötet. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor, der vermischte Mörder soll festgenommen sein.

Admirationen, 14. April. Sämtliche Portugieser-Weinberge der Umgebung von Bad Dürkheim bei Freinsheim sind ertrunken, ebenso hat der Frost die Baumblüten in der Vorderpfalz fast sämtlich vernichtet.

Mitteilungs, 13. April. Ein reizender Examenkandidat, der den Vorzug hat, nach zu sein, ereignete sich im Examen einer mittleren Mädchenschule der hiesigen Bürgerstadt. Die Lehrerin, eine als Kandidatin hochgeschätzte Dame, prüft in „Weltgeschichte“ und bepricht Euthers Reformationswerk. Eine ihrer Fragen lautet wie folgt: „Und nun kommen wir zur größten Tat Martin Luthers. Es war in der alten Universitätsstadt Wittenberg. Hier vollbrachte er jene Tat, zu welcher ganz besondere Mut und die höchste Entschlossenheit gehörte — wer kann sie mir nennen?“ Erst nach einem Schwitzen, dann schloß sich in den vorbereiten Weisen eine kleine Hand. „Nun, was tat Luther?“ fragte die Lehrerin. „Er heiratete!“ Homerisches Gelächter im ganzen Saal, in das auch die Lehrerin herzlich einstimme, worauf sie bemerkte: „Dazu wurde manchmal Mut.“ Hierauf verlief der Humor wieder den Prüfungssaal.

Erzählungen, 14. April. Die Person des Lauritzen, der vor einigen Tagen von der Schneeflosse abgürte und hierbei sehr schwer verletzt wurde, ist nunmehr rekonvalesziert worden. Es ist ein Ingenieur Werkmeister von den Siemens-Schulertwerken in Berlin.

Wachstum, 14. April. In das Bureau des Rechtsanwalts Eilgenest drang der Kaufmann Bielefeld ein und machte ihm schwere Vorwürfe wegen eines angeblich durch die Schuld des Anwalts, verlorenen Prozesses. Der Streit wurde so heftig, daß Bielefeld plötzlich zum Revolver griff und den Rechtsanwalt mit mehreren Schüssen tötete.

Der die Durc, 14. April. Hier führte am Samstag ein französischer

Offizierflieger, der Infanterieleutnant Boncourt mit seinem Eindecker aus einer Höhe von etwa 60 Metern ab. Boncourt war sofort tot.

Aus dem gesellschaftlichen Leben.

Der bekannte Genealoge R. v. Stradonitz veröffentlicht im „Berlin. L.-Anz.“ nachstehenden Artikel:

Immer wieder beschäftigen sich, wie vielfache Anfragen beweisen, weiteste Kreise mit der Frage, ob auch den Besitzern der vierten Klassen des Preussischen Roten Adler-Ordens und des königlichen Kronen-Ordens die ehrenvolle Bezeichnung „Ritter“ zukommt, oder nur denjenigen der dritten Klassen, denjenigen der vierten Klassen aber nicht. Biele sind darüber irrige Ansichten verbreitet. Manchmal werden sogar ganz keine Unterschiede gemacht. Der Eine meint, es seien zwar noch die Besitzer des Roten Adler-Ordens vierter Klasse; „Ritter“, diejenigen des königlichen Kronen-Ordens vierter Klasse aber nur „Inhaber“; der Andere behauptet umgekehrt, die Besitzer des Roten Adler-Ordens vierter Klasse seien zwar nur „Inhaber“, diejenigen des königlichen Kronen-Ordens vierter Klasse aber: „Ritter“. Eine von mir bei der allein zuständigen und maßgebenden Stelle erbetene amtliche Auskunft hat ergeben, daß in Preußen, die mit den vierten Ordensklassen beliehenen Personen als Inhaber, die mit den dritten und höheren Klassen begnadeten dagegen als Ritter des Ordens bezeichnet werden.“ Das ist also die Rechtslage nach amtlicher Auffassung, folglich auch der „amtliche“ Sprachgebrauch. Daß man im Sprachgebrauch des gesellschaftlichen Verkehrs, z. B. in Briefaufschriften, vielfach auch solche Personen, die nur vierte Klassen eines Preussischen Ordens besitzen, als „Ritter pp.“ oder als „Ritter des so und so Ordens“ bezeichnet, ist eine Tatsache und steht, wenn es auch ganz natürlich ist, auf „einem anderen Brett“. Es ist genau die gleiche Erscheinung, wie der immer allgemeiner werdende Sprachgebrauch, im gesellschaftlichen Verkehr auch solchen Personen das Prädikat „Hochwohlgeboren“ zu geben — namentlich Damen —, die amtlich nur auf die Anrede „Wohlgeboren“ Anspruch haben.

Eine andere Frage, die weiteste Kreise unausgesprochen zu Anfragen veranlaßt, ist diejenige nach dem Ursprunge und Grunde der Anordnung (Weiß oben, Schwarz unten) der Farben in den Lanzenfähnlein der preussischen Kavallerie. Auffallen muß die vorbestimmte Farbenanordnung ja jedermann, denn die preussischen Fahnen sind, wie allgemein bekannt ist, schwarz-weiß (Schwarz oben, Weiß unten) und nicht weiß-schwarz (Weiß oben, Schwarz unten). Letzteres sind vielmehr die Hohenzollern-Farben. Es sind sowohl die Farben des Stammwappens des Hauses Hohenzollern, wie die Hausfarben dieses Hauses, wie auch die Farben des Hohenzollernlandes. Biele sind deshalb auch die Ansicht vertreten, die Anordnung der Farben der Lanzenfähnlein der preussischen Kavallerie, mit Weiß oben und Schwarz unten, belege eben, daß die Lanzen die Hohenzollernfarben tragen sollten. Die früheren Lanzenreiter, die gewissermaßen eine persönliche Leibgarde der Herrscher aus dem Hause Hohenzollern gebildet hätten, hätten deshalb an den Lanzen die Fähnlein in den Hausfarben dieser Herrscher getragen und so seien diese Farben auch an die Lanzen der Kavallerie-Regimenter gelangt. Andere meinen, die tatsächliche Anordnung sei aus praktischen Gründen getroffen worden, damit bei Regen die schwarze Farbe nicht in den unteren, weissen Streifen auslaufe. Noch andere meinen, die Pferde würden zu leicht scheuen, wenn das grelle Weiß unmittelbar über ihnen flatters. Zur Klarstellung zunächst ein paar geschichtliche Bemerkungen. Nach dem Kriege von 1806 gab es nur ein Regiment von Lanzenreitern in Preußen, das frühere Bosniaken-Regiment, gestiftet 1745, das aus 8 Schwadronen bestand, den Namen „Mann-Regiment“ erhielt. Im Jahre 1808 erfuhr dieses Regiment eine Teilung in zwei Regimenter zu je 4 Schwadronen. Nun gab es ein 1. und ein 2. Mann-Regiment. Im Jahre 1809 trat ein drittes Regiment hinzu. Die Lanzenfähnlein hatten bei diesen Regimenten folgende Farben: Nr. 1 hatte weiß-blaue, Nr. 2 rot-blaue, Nr. 3 gelb-blaue Fähnlein (Blau überall unten). Am 13. März 1815 erging aus Wien von König Friedrich Wilhelm III. an den damaligen Kriegsminister von Boyen ein Befehl, der neben anderen Bestimmungen folgenden Satz enthält: „Alle Mann-Regimenter, also auch ab der Garde, sollen künftig an der Rufe schwarz und weiße Flaggen, und zwar nur von der Größe der russischen Mann-Flaggen führen, weshalb sämtliche Regimentern eine Mutterflagge zuzufertigen ist. Ich überlasse Ihnen hiernach das Nötige zu verfügen.“ Daraus ergibt sich zunächst mit zweifelloser Gewißheit, daß die Annahme, die Fähnlein sollten in den „Hohenzollernfarben“ sein, endgültig in das Fabelland zu verweisen ist. Erstens ist in der königlichen Orde von „Hohenzollernfarben“ gar nicht die Rede! Zweitens aber, und das ist noch viel wichtiger, ist in der königlichen Orde von beiden Farben die schwarze an der ersten Stelle genannt. Wird bei einer Farbenangabe über eine Fahne oder Flagge aber eine bestimmte Reihenfolge hinsichtlich der Farben vorgenommen, so ist die ergriffenante Farbe die obere, die nachgenannte die untere usw. Die Orde schreibt also die Preuß. Farben vor, darüber kann gar kein Zweifel sein. Warum nun die Umkehrung der Farben bei der praktischen Ausführung, genauer gesagt: bei der Anlagung der Fähnlein, nach der „Mutterflagge“: „an den Rippen“? Ausschlaggebend kann dabei tat-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Millionen werden täglich
Bodennurms Wolkstücken.
Der Ofen muß 61

fächlich die Rücksicht auf die Wirkungen von Regen gewesen sein. Etwas wahrscheinlicher noch erscheinen rein ästhetische Gründe. Bei einem Föhnlein, das die schwarze Farbe oben, die weiße unten trägt, wird nämlich das Auge des Beschauers leicht nur den schwarzen Streifen deutlich wahrnehmen, das Ganze also als so schmal wirken. Ist dagegen Weiß oben, so wirkt das Ganze tatsächlich richtig als ein „zweifreiges“ Föhnlein! Aber ich glaube mit namhaften Autoritäten, die mir die gleiche Ansicht entgegengebehen, daß man auch mit den beiden vordiehung angegebenen Beweggründen viel zu viel voraussetzt. Die Unkenntnis der heraldischen Regeln war damals so groß, daß man ruhig annehmen kann, die ausführenden Stellen hätten geglaubt, den Königl. Befehl, der auf „Schwarz-Weiß“ lautete, „richtig“ auszuführen, wenn die Annagelung in der Weiße erfolgte, daß Weiß oben und Schwarz unten war! — Uebrigens hat es im 18. Jahrhundert in der Preussischen Armee schon einmal schwarz-weiße Lanzenfähnlein gegeben, bei denen Schwarz ganz richtig oben war. Und zwar waren dies die Lanzenfähnlein der Unteroffiziere des vorerwähnten Regiments Bosnianer. Sie hatten in der oberen schwarzen Hälfte eine Sonne, in der weissen unten befindlichen Hälfte den der Sonne zuzulegenden Adler. Die Farben der Lanzenfähnlein

der Mannschaften waren damals schwadronsweise verschieden, wie noch jetzt die Säbeltröden.

**Zeitgemäße Betrachtungen.
Enttäufchung!**

Die Welt wird schöner jeden Tag, so klingt des Liedes Weise; — Doch ob es heuer stimmen mag, bezweifelt man schon leise! — Zwar kam ins Land der junge Lenz, doch wie er sich benommen, — Hat Husten, Schnupfen, Influenz, die ganze Welt bekommen! — Der Dichter, statt auf grüner Flur, hockt sich am Ofen nieder, — Und singt mit heiserer Stimme nur dem Lenz Begrüßungslieder, — Doch mag er singen, was er will den Lenz scheint nicht zu reizen, — Der schickte uns in den April und denkt: Ihr könnt ja heizen! — Er brachte uns das Osterfest recht stürmisch in die Lande — Und was nicht niet- und nagel-fest, ging bald aus Rand und Bande. — Es rührte voll Verheerungsgelüft der Sturm die rauhen Schwingen, — Doch uns die Luft vergangen ist, den Lenz noch zu befragen! — Es poht der böse Sturmgeißel nicht für die Lenzgefänge, — Es fällt vom Redaktionsstisch schnell in des Papierkorbs Enge; — Erfüllt ist jetzt die Redaktion von stürmischen Geschichten, — Die Telegraph und

Telephon aus aller Welt berichten! — Noch einmal droht mit derber Faust der Winter, rückwärts tugend, — Er wettert, daß es wogt und braust, er haßt des Lenzes Jugend. — Noch einmal zeigt sich im April der alte Herr recht böse — Und durch die Welt braust scharf und schrill sein häßlich Sturmgetöse! — Er fährt mit Schnee und Hagel drein, treibt Wasser durch die Dämme, — Und hebt aus wohlgepflegten Reihn der Bäume starke Stämme! — Statt Frühlingswehn und Sonnenschein Sturmflut und Ueberchwemmung, — So trat ein böser Rückfall ein, zu der Entwicklung Hemmung! — Die Welt wird schöner jeden Tag, recht stolzvoll klingt die Weise, — Doch ob es heuer stimmen mag, bezweifelt mancher leise! — Und doch! — Wäg auch den Frühlingstag noch mancher Sturm gefährden, — Was im April nicht kommen mag, wird dann im Mai uns werden! — Wir halten keinen Launen Hand, es gibt ja wieder Kohlen, — Sogar der Streit im Brienland hat sich ganz still empfohlen, — Und stürmt und schmetzt, wir heizen ein, uns wird ein Trostbereiter — Und guter Freund der Ofen sein — nach Ostern noch! Ernst Heiter.

* Berlin, 14. April. Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist abends 11 Uhr 42 Min. hier wieder eingetroffen.

Amliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf der Dürrenberg-Spergauer Straße km 1,940 bis 2,020 Fluß Spergau, sollen Pflasterarbeiten ausgeführt werden. Bis zur Fertigstellung der Arbeiten wird die Straße gesperrt und der Verkehr über Wengelsdorf verweisen.

Merseburg, den 11. April 1912.
Der königliche Landrat.
J. B.

W a l b e, Stellv. Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in Groß-Dörsig, Königreich Sachsen erloschen ist, wird das durch meine Bekanntmachung vom 15. Januar d. J. angeordnete Beobachtungsgebiet aufgehoben.

Merseburg, den 13. April 1912.
Der königliche Landrat.
J. B.

W a l b e, Stellv. Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Die Werkstatt des städtischen Wasserwerkes und die Dienstwohnung des Hofmeisters sind seit dem 1. April dieses Jahres von Burgstraße 1 (altes Rathaus) nach dem Grundstück Hallestraße 19, Hintergebäude, verlegt. Die Werkstatt ist unter Nr. 248 an das öffentliche Fernsprechnetz angeschlossen. Wir erlauben künftig alle Mitteilungen über Wasserhähnen und Reparaturen usw. nach Hallestraße 19 zu richten.

Merseburg, den 9. April 1912.
Der Magistrat.

Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 22. April 1912, abends 8 Uhr
Körpersübung.

Antreten am Gerätehaus.
Nach der Übung Zugführer-Versammlung im Gasthof „Alte Post“.
Der Kommandant.

Die Lieferung der Schreibmaterialien pp. für die städtische Verwaltung (Konzeptpapier, Kanzleipapier, Aktenbedel, Löschpapier, Bleistifte, Stahlfedern, Siegelack, Couverts) soll für 1912 vergeben werden. Interessenten werden aufgefordert, verschlossene Offerten unter Beifügung von Proben bis

Dienstag, den 23. April cr., nachmittags 5 Uhr

in unserem Magistratsbureau einzu-reichen.

Zur Öffnung der Offerten haben wir Termin auf

Mittwoch, den 24. April cr., nachmittags 5 Uhr im unteren Rathhauseaal anberaumt.

Die Erteilung des Zuschlages, auch in einzelnen Loosen behalten wir uns vor und erfolgt dieselbe innerhalb 8 Tagen.

Merseburg, den 10. April 1912.
Der Magistrat.

Die Lieferung des Feuerungs-materials für die städtischen Anlagen von ca. 80000 Std. Preßfeinern und ca. 500000 kg. Breifetts soll für 1912 vergeben werden. Interessenten werden aufgefordert, verschlossene Offerten bis

Dienstag, den 23. April cr., nachmittags 5 Uhr

in unserem Magistratsbureau einzu-reichen.

Zur Öffnung der Offerten haben wir Termin auf

Mittwoch, den 24. April cr., nachmittags 5 1/2 Uhr im unteren Rathhauseaal anberaumt.

Die Erteilung des Zuschlages, auch in einzelnen Loosen behalten wir uns vor und erfolgt dieselbe innerhalb 8 Tagen.

Merseburg, den 10. April 1912.
Der Magistrat.

Kaufmännische Fortbildungsschule.

Die Aufnahme der neu eintretenden Schüler erfolgt am **Donnerstag, den 18. April 1912** nachmittags 4 Uhr im Lehrerzimmer der Gehobenen Knaben-Schule.

Der Magistrat.



Geschäftsverlegung.

Hierdurch gebe ich bekannt, dass ich am heutigen Tage mein **Contor und Lager** nach meinem **Zimmerplatz,**

Friedrichstrasse 36,

verlegt habe.

Der gesamte Geschäftsbetrieb findet nunmehr von dort aus statt.

Indem ich die Gelegenheit benutze, meiner verehrten Kundschaft für das mir bisher erwiesene Wohlwollen aufrichtig zu danken, bitte ich höflichst, mir dasselbe auch ferner zu erhalten.

Merseburg, den 15. April 1912.

Hochachtungsvoll

C. Günther jun.,

Maurermeister.

Fernsprecher Nr. 42.



Statt besonderer Meldung.
Es hat Gott dem Herrn gefallen, meine liebe Frau, unsere herzensgute treusorgende Mutter, Schwieger- und Grossmutter,
Frau Johanna Graul,
geb. Dreier
im fast vollendeten 70. Lebensjahre am Sonnabend, den 13. d. M., aus dieser Welt abzurufen.
Dies zeigt tiefbetrußt an
Gustav Graul sen.
im Namen aller Angehörigen.
Merseburg, Schweinfurt, Perleberg, Quedlinburg, den 14. April 1912.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 16. d. Mts., nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Joh. S. Bach-Konzert im Dom.
Sonntag, den 21. April 1912, von 5—6 Uhr.
Mitwirkende:
Solisten: Frau Dr. M. Witte (Sopran). **Frl. Martha Oppermann-Dresden** (Alt). Herr Ernst Meyer-Halle (Tenor). Herr Oberlehrer Seele (Bariton). Herr Alured Schumann (Domorganist).
Gemischter Chor für geistliche Musik.
Orchester: Stadtkapelle (verstärkt) u. Orgel-Soloinstrum.: Violine, Cello, Englisch. Horn.
Aufgeführt werden: A-moll Präludium (Orgel), Alt-Arien (Frl. M. Oppermann), a capella-Chöre und
Kantate Nr. 6: „Bleib' bei uns“.
Leitung: Hermann Berger, Domchordirigent.
Eintrittspreise: Hochaltar: vordere Hälfte 1.50 M.; zweite Hälfte u. die Plätze vor den Hochaltarstufen 1.00 M.; Schiff 0.50 M.
Verkaufsstellen: Buchhandlung Fr. Stollberg. Zigarrengeschäft E. Frahnert. Domklosterhaus.
Kartenverkauf von Mittwoch früh an.
Nächste Probe für Damen u. Herren: Mittwoch, d. 17. April im Singsaal des Gymnasiums.

Klavierstimmen
sowie Reparaturen zu mäßigen Preisen führt aus **Rudolf Meckert, Ober-Burgstr. 11.**
Ganze Klame, auch Vorname werden zum zeichnen der Wäsche angefertigt
H. Schnee Nachf.
Salle a. S., Gr. Stein r. 48.

Eine fast neue **Zinkbadevonne** ist zu verkaufen **Hallerstraße 23.**
Stadttheater in Halle.
Dienstag, 16. April, abds. 7 1/2 Uhr: **Die Fledermaus.**

Technikum Jümenau
Maschinen- u. Elektrotechnik, Abteilungen für Ingenieure, Techniker u. Vermeister.
Dir. Prof. Schmidt

Moderne Anzüge, Paletots u. Ulster für Herren, billigen Preisen. **Abteilung für Herren-Moden**
Jünglinge u. Knaben **otto Dobkowitz** im ehemals **jetzt Entenplan 9** **Stecknerschen Laden.**

Zum Schulanfang aussergewöhnlich billig und in grosser Auswahl:
Schul-Anzüge, Schul-Hosen, Schüler- und Knaben-Mützen, Sweater-Anzüge und einzelne Sweaters.
Ferner im Allein-Verkauf die echten **Bleyles Knaben-Anzüge,**
welche sich als beste Knaben-Kleidung für jede Jahreszeit in unerreichter Güte und Haltbarkeit seit Jahrzehnten bewährt haben.
Grosses Lager in allen Formen und Grössen. Kataloge gratis.